

## Literaturstudie an Donau-Uni

• **Bei traumatischen Belastungen ist - wie in Expertenkreisen bekannt - vor allem eine Kognitive Verhaltenstherapie wirksam. Auch bloße Beratung hilft offenbar, wenn auch schwächer.**

Zu diesem Ergebnis kommt jetzt eine an der Donau-Universität Krems durchgeführte Metaanalyse. Dabei handelt es sich um die Auswertung bereits publizierter Studien, um keine primäre, neue wissenschaftliche Untersuchung.

Die Studie wurde am Dienstag im "American Journal of Preventive Medicine" veröffentlicht. Der Hintergrund, laut einer Aussendung der in Krems situierten Universität: Viele Personen leiden nach einem traumatischen Ereignis unter Symptomen wie "emotionale Taubheit", sich aufdrängende Erinnerungen (Flashbacks) oder Schlafstörungen. Kriseninterventionen in der Akutphase nach belastenden Erlebnissen sollen das Auftreten solcher Posttraumatischer Belastungsstörungen reduzieren.

Eine - so die Aussendung - "systematische Übersichtsarbeit und Metaanalyse unter Beteiligung der Donau-Universität Krems" belegte nur für zwei Therapieformen Hinweise auf einen möglichen Nutzen. Die Kognitive Verhaltenstherapie ist demnach als Frühintervention bei Erwachsenen, die zumindest einem traumatischen Erlebnis ausgesetzt waren und die Diagnosekriterien für eine Akute Belastungsreaktion erfüllten, stärker wirksam als eine unterstützende Beratung (supportive counseling).

In einer der insgesamt 19 analysierten Studien zeigte demnach außerdem die unterstützende Betreuung (collaborative care) mit evidenzbasierter pharmakologischer Therapie und Komponenten der Kognitiven Verhaltenstherapie Erfolg versprechende Ergebnisse. Dass man Menschen in akuten Krisenfällen schützend zur Seite stehen sollte, gehört zum Grunderfordernis jeder Akuthilfe bei solchen Ereignissen.

Studien-Erstautor Gerald Gartlehner, Leiter des Departments für Evidenzbasierte Medizin und Klinische Epidemiologie der Donau-Universität Krems: „Ohne verlässliche Studien besteht eine große Unsicherheit dahin gehend, ob traumatisierte Personen auch tatsächlich die beste Behandlung erhalten.“

Metaanalysen sind stark von der Auswahl der neuerlich untersuchten Studien abhängig, da sie ja keine eigenen wissenschaftlichen (Vergleichs-)Untersuchungen beinhalten. Von insgesamt 2.563 Studien erfüllten in dieser Untersuchung offenbar nur 19 die Einschlusskriterien und fanden Berücksichtigung in der Übersichtsarbeit.

Kritiker solcher Metaanalysen weisen auch immer wieder darauf hin, dass nicht immer ausreichend erkennbar ist, wie die Auswahl funktionierte. Viele medizinische Fragen lassen sich allerdings nicht im direkten Vergleich wissenschaftlich untersuchen. Dazu müsste man beispielsweise in diesem Fall eine Untersuchung durchführen, bei der Trauma-Belastete mit verschiedenen Methoden "vergleichsweise" behandelt werden. Das ist aus ethischen Gründen nicht möglich.

Die Studie „Interventions for the Prevention of Posttraumatic Stress Disorder (PTSD) in Adults After Exposure to Psychological Trauma" wurde von der U.S. Agency for Healthcare Research and Quality gefördert.